



PARTIZIPATIVE METHODEN: DIE INKLUSION VON MIGRANT:INNEN OHNE PAPIERE IN DIE GESUNDHEITSVERSORGUNG UND ANDERE BEREICHE

 **PICUM**

PLATFORM FOR INTERNATIONAL COOPERATION ON
UNDOCUMENTED MIGRANTS

Dieser Bericht wurde verfasst von Dastan Salehi, Advocacy Officer bei PICUM, und bearbeitet von Michele LeVoy, Direktorin von PICUM. Wir danken Manuela De Koster und Shabnam Khezri, PICUM Advocacy Trainees, sowie Alyna Smith, stellvertretende Direktorin von PICUM, für ihre wertvolle Unterstützung bei der Recherche. Wir schätzen die Beiträge, von Hanna Scott, Juristin und Doktorandin an der Universität Linköping, und der PICUM-Mitglieder European AIDS Treatment Group (EATG), European Sex Workers Rights Alliance (ESWA), Focus on Labour Exploitation (FLEX) und Maisha e.V., für ihre Einblicke in die praktische Umsetzung partizipativer Ansätze.

Diese Publikation wurde ermöglicht mit Unterstützung von:



**Kofinanziert von der
Europäischen Union**

Dieser Bericht entstand mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union. Die darin zum Ausdruck gebrachten Ansichten und Meinungen sind jedoch ausschließlich die der Autor:innen und spiegeln nicht unbedingt die offizielle Position der Europäischen Union oder des Programms der Europäischen Union für Beschäftigung und soziale Innovation „EaSI“ (2021-2027) wider. Weder die Europäische Union noch die Bewilligungsbehörde können für diese verantwortlich gemacht werden.



**OPEN SOCIETY
FOUNDATIONS**

SIGRID RAUSING TRUST

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurden Zitate und Rechtstexte ohne offizielle Übersetzung sinngemäß übersetzt und in den Text eingefügt.

Titelseite: ©Seventyfour - Adobe Stock

Seite 2: ©Rawpixel.com - Adobe Stock

INHALT

EINLEITUNG	2
WAS SIND PARTIZIPATIVE METHODEN?	3
Hintergrund.....	3
Soziale Gerechtigkeit in einer intersektionalen Zeit.....	3
Partizipation und Inklusion als Gerechtigkeit.....	4
Partizipative Gesundheitsforschung.....	4
Herausforderungen.....	7
Erwartete Ergebnisse	7
Rekrutierung und Vergütung	7
Positionalität und Machtdynamik	8
Partizipative Erbringung von Gesundheitsdienstleistungen	8
Phasen der Beteiligung: Konzeption, Gestaltung und Umsetzung.....	9
Phasen der Beteiligung: Evaluierung und Fokusgruppen	10
PARTIZIPATIVE METHODEN: BEISPIELE AUS DER LOKALEN PRAXIS	11
Gesundheitsversorgung und gesellschaftliches Engagement in Frankfurt, Deutschland.....	11
Feministisch-partizipative Aktionsforschung im Bereich Fürsprache-Erfahrungen von Migrantinnen in London,Vereinigtes Königreich.....	12
Anwendung partizipativer Methoden in der vergleichenden Forschung zum Verständnis des Umgangs mit Sexarbeitenden durch die Polizei in verschiedenen Ländern	12
Eine auf den Menschen ausgerichtete Forschung für eine bessere Prävention und Behandlung von HIV in Europa.....	13
Erfahrungen junger Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus mit Gewalt und Schutz in Schweden.....	15
EIN WEG IN DIE ZUKUNFT	17

EINLEITUNG

Dieses Informationspapier befasst sich mit partizipativen Methoden in der Forschung und bei der Erbringung von Gesundheitsdienstleistungen sowie mit der Frage, wie sich diese Methoden auf Organisationen anwenden lassen, die Migrant:innen ohne Papiere beispielsweise in den Bereichen Fürsprache, Kommunikation und Governance unterstützen. Anhand von Beispielen aus anderen Bereichen werden Lehren für jene Akteur:innen abgeleitet, die Dienstleistungen für irreguläre Migrant:innen erbringen.

Dieses Dokument erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder darauf, die Debatten über die Inklusion in und Partizipation an der Arbeit von Organisationen von Migrant:innen ohne Papiere zu lösen. Vielmehr wünscht sich der Autor, die Debatte und die Reflexion der zivilgesellschaftlichen und der von Migrant:innen geleiteten Organisationen darüber anzuregen, wie dieses Ziel erreicht werden kann. Das Informationspapier ist sich der Vielfalt und der unterschiedlichen Kontexte, in denen diese Organisationen tätig sind, der verschiedenen Kapazitäten und Standpunkte sowie der Tatsache bewusst, dass es abweichende Sichtweisen zu diesem Thema geben wird.



WAS SIND PARTIZIPATIVE METHODEN?

Vereinfacht ausgedrückt zielt partizipative Forschung darauf ab, jene Menschen und Gemeinschaften sinnvoll einzubinden, die nicht unbedingt in Forschungsmethoden geschult sind, aber zu den Gruppen von Menschen gehören, die im Mittelpunkt der Forschung stehen¹.

Partizipative Forschung umfasst die Forschungskonzeption, -methoden und -rahmen, die mit dem Ziel des Handelns oder der Veränderung eine systematische Untersuchung in direkter Zusammenarbeit mit denjenigen durchführen, die von einem untersuchten Thema betroffen sind².

In Bezug auf Migrant:innen ohne Papiere können partizipative Methoden in Zusammenhang mit der Erbringung von gemeinschaftsnahen Dienstleistungen als die aktive Einbeziehung von Migrant:innen ohne Papiere in die Entscheidungsfindung, Umsetzung, Verwaltung und Auswertung von Strategien, Programmen und Dienstleistungen verstanden werden³. Partizipative Forschung stellt ein besonderes Forschungsparadigma dar, bei dem die Forschung in Zusammenarbeit mit den Menschen durchgeführt wird, deren gelebte Erfahrungen und Handlungen Gegenstand der Untersuchung sind. Diese Menschen werden als aktive Partner:innen verstanden, die Macht und Einfluss auf die Forschungsprozesse und -ergebnisse haben⁴.

Hintergrund

Soziale Gerechtigkeit in einer intersektionalen Zeit

Der Kampf für die Rechte von Migrant:innen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus kann nicht getrennt von umfassenderen Bewegungen für soziale Gerechtigkeit betrachtet werden. Die COVID-19-Pandemie hat Ungleichheiten, die in unserer Gesellschaft tief verwurzelt sind, aufgedeckt und verschärft, insbesondere in Bezug auf den Zugang zur Gesundheitsversorgung, sichere und menschenwürdige Arbeitsplätze und den Schutz vor Finanzschocks.

Die Bewegung zur Unterstützung von Migrant:innen ohne Papiere und ihrer Rechte war schon immer notwendigerweise intersektional. Neben der Debatte über die auf systemischer Diskriminierung beruhenden Doppelmoral bei der Behandlung von Migrant:innen, wurden zunehmend Bündnisse mit Organisationen und Netzwerken geschaffen, die sich mit Strafjustiz, Gerechtigkeit für rassistisch Diskriminierte, den Rechten von Sexarbeiter:innen, digitalen Rechten und dem Kampf gegen Armut befassen.

- 1 Vaughn, L. M., & Jacquez, F. (2020). Participatory Research Methods – Choice Points in the Research Process [Partizipative Forschungsmethoden – Entscheidungspunkte im Forschungsprozess, in englischer Sprache]. *Journal of Participatory Research Methods*, 1(1). <https://doi.org/10.35844/001c.13244>
- 2 Vaughn, L. M., & Jacquez, F. (2020). Participatory Research Methods – Choice Points in the Research Process. [Partizipative Forschungsmethoden – Entscheidungspunkte im Forschungsprozess, in englischer Sprache], *Journal of Participatory Research Methods* 1(1). <https://doi.org/10.35844/001c.13244>
- 3 Sachs JD. Investing in Development: a Practical Plan to Achieve the UN Millennium Goals: a Report to the UN Director-General [In die Entwicklung investieren: ein praktischer Plan zur Erreichung der UN-Millenniumsziele: ein Bericht an den UN-Generaldirektor, in englischer Sprache]. London: Earthscan; 2005.
- 4 Rustage K, et al. *BMJ Open* 2021;11:e053678. doi:10.1136/bmjopen-2021-053678

Unsere Bemühungen um soziale Gerechtigkeit für Menschen ohne Papiere und Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus können nicht von den Bemühungen um den Abbau von Rassismus, LGBTQI+-Phobie, Sexismus und Klassismus getrennt werden. All diese Bestrebungen müssen im Rahmen eines gemeinsamen Kampfes für eine gerechtere Gesellschaft gesehen werden. Nach Bereichen getrennte Arbeit kann keinen dauerhaften Wandel bewirken, doch eine bewegungsübergreifende Kräftebündelung ist durchaus dazu in der Lage.

Auch wenn jede Bewegung ihre eigenen Besonderheiten aufweist, erfordert die Verwirklichung einer gleichberechtigten Gesellschaft, dass wir gemeinsam gegen Unterdrückung und für eine geteilte Vision einer gerechteren Gesellschaft arbeiten. Wichtig ist auch, dass wir die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Menschen ohne Papiere in diesem Kampf künftig eine Stimme haben.

Partizipation und Inklusion als Gerechtigkeit

In diesem Zusammenhang suchen Flüchtlings- und Migrant:innenrechtsorganisationen nach Möglichkeiten, die Inklusion und Partizipation von Geflüchteten und Migrant:innen in allen Aspekten ihrer Arbeit zu verbessern. In den letzten Jahren hat in ganz Europa die Anzahl an Flüchtlings- und von Migrant:innen geführten Organisationen zugenommen. Sie beanspruchen einen Raum für sich, um für ihre Rechte einzutreten.

Die Behindertenrechtsbewegung setzt sich seit geraumer Zeit für die Idee der Einbeziehung ihrer Gemeinschaft ein. Diese Forderung wurde vor allem durch den Slogan „nothing about us, without us“ („Nichts über uns ohne uns“) bekannt. Auch andere Bewegungen wie die HIV/AIDS- und die LGBTQI+-Bewegungen haben sich diesen Slogan zu eigen gemacht.

PICUM erkennt die wachsende Notwendigkeit der Inklusion und Vertretung von Menschen ohne Papiere in allen Bereichen ihrer Arbeit an. Der PICUM-Strategieplan 2021-2025 besagt, dass die Organisation danach strebt, „sich für die Beteiligung von Menschen ohne Papiere an der Gesellschaft und an PICUM selbst“ einzusetzen⁵. Zu diesem Zweck wird PICUM darauf hinarbeiten, die folgenden Ergebnisse bis zum Ende des Strategiezeitraums zu erreichen:

- Stärkung der Selbstvertretung von Migrant:innen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus durch Unterstützung und Förderung von Initiativen, die von Migrant:innen geführt werden, sowie von Erfahrungen und dem Ruf nach Veränderung
- Verstärkte Partizipation von Migrant:innen ohne Papiere an der Arbeit der Organisation
- Verstärktes Verständnis und Einsatz partizipativer Forschungsmethoden unter Einbeziehung von Migrant:innen ohne Papiere und von Migrant:innenrechtsorganisationen

Partizipative Gesundheitsforschung

Die partizipative Gesundheitsforschung ist aus einer umfassenderen Forschungsmethodik hervorgegangen, die als „partizipative Aktionsforschung“ bekannt ist. Sie kann als ein Forschungsansatz definiert werden, bei dem Forscher:innen und Forschungsteilnehmer:innen zusammenarbeiten, um ein soziales Problem zu untersuchen und die Situation zu verbessern. Es handelt sich dabei um einen Oberbegriff, der eine Vielzahl von Forschungsmethoden und unterschiedliche Ebenen der Beteiligung umfasst. Geforscht wird nicht „an“ einer bestimmten Zielgruppe, sondern „mit“ ihr⁶.

Im Mittelpunkt stehen die Grundsätze der Demokratie, die darauf abzielen, denjenigen mehr Mitspracherecht einzuräumen, die derzeit vom System ausgeschlossen sind. Sherry Arnstein schrieb in ihrem 1969 verfassten Text, dass „die Partizipation der Regierten an ihrer Regierung theoretisch der Eckpfeiler der Demokratie ist“⁷. Weiterhin heißt es: „Die Partizipation der Bürger:innen ist ein kategorischer Begriff für die Macht der Bürger:innen. Sie ist die Umverteilung von Macht, die es den [] gegenwärtig von den politischen und wirtschaftlichen Prozessen Ausgeschlossenen ermöglicht, in Zukunft bewusst einbezogen zu werden.“ In einer kürzlich erschienenen Sonderausgabe der akademischen Zeitschrift *Migration Letters* argumentieren die Autor:innen Mata-Codesal et al., dass diese Aussage trotz der Tatsache, dass Arnstein sie über die Partizipation an der staatlichen und lokalen Politik machte, „für die aktuelle Analyse der (Nicht-)Partizipation von (Nicht-)Bürger:innen an der supranationalen, nationalen oder

5 PICUM, Strategic Plan 2021-2025 [Strategieplan 2021-2025, in englischer Sprache].

6 ICHPR position paper 1. [Definition of participatory health research](#) [ICHPR-Positionspapier 1. Definition von partizipativer Gesundheitsforschung, in englischer Sprache]

7 Arnstein, S.R. (1969) A Ladder of Citizen Participation [Eine Leiter der Bürgerbeteiligung, in englischer Sprache], *Journal of the American Institute of Planners*, 35:4, 216-224, DOI: 10.1080/01944366908977225

lokalen Politik, die die internationale Migration regelt, durchaus relevant ist.“⁸

Die partizipative Aktionsforschung im Bereich der Forschung über Migrant:innen ohne Papiere setzt sich daher aus drei grundlegenden Elementen zusammen:

1. Sie beruht auf den Grundsätzen der sozialen Gerechtigkeit, Gleichheit und Intersektionalität.
2. Es handelt sich um eine gemeinschaftliche Bemühung zwischen Forscher:innen und Forschungsobjekten, die darauf abzielt, die Dichotomie zwischen den beiden durch eine sinnvolle Zusammenarbeit zu überbrücken.
3. WiederNameschonsagt,istsiehandlungsorientiert. Die Forschung wird für einen bestimmten, auf Veränderung ausgerichteten Zweck durchgeführt.

Die partizipative Gesundheitsforschung kann ein Instrument sein, um in der Gesundheitsversorgung und bei den Gesundheitsfolgen einige der Ungleichheiten zwischen Migrant:innen ohne Papiere und der Allgemeinbevölkerung zu beseitigen. Die meisten Gesundheitsdienste und -maßnahmen beruhen auf Forschungsergebnissen und Daten aus der Allgemeinbevölkerung und sind daher möglicherweise nicht auf die Bedürfnisse von Menschen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus zugeschnitten⁹. Die partizipative Forschung kann daher ein nützliches Instrument sein, um Migrant:innen ohne Papiere und Migrant:innen im weiteren Sinne ein Mitspracherecht bei der Gestaltung von Forschungsprioritäten und Gesundheitsmaßnahmen zu geben.

Die Ursprünge der partizipativen Forschung sind fest verwurzelt in der Stärkung der sozialen Gerechtigkeit und der Förderung der Forschung mit, und nicht über, Individuen und Gemeinschaften zu forschen. Das betrifft insbesondere benachteiligte Individuen und Gemeinschaften¹⁰. Sie erkennt an, dass das Erbe des Postkolonialismus, der strukturellen Ungleichheit und des ungleichen Zugangs zu politischen Entscheidungsprozessen zu Marginalisierung und zum Ausschluss wichtiger Teile der Bevölkerung von entscheidenden Aspekten der Dienstleistungserbringung und des Aktivismus geführt hat, die das Leben dieser Menschen potenziell beeinflussen. Ziel ist es, andernfalls marginalisierte oder sozial ausgegrenzte Gemeinschaften zu befähigen, einen sozialen Wandel hervorzurufen.

Aus diesem Grund können partizipative Methoden ein wirksames Instrument sein, um den Einsatz von NRO und gemeinschaftsnahen Dienstleister:innen für soziale Gerechtigkeit zu bekräftigen und dieses Ungleichgewicht und die Marginalisierung zu beseitigen. Im Kern liegt der Wunsch, marginalisierte Gemeinschaften zu stärken und sicherzustellen, dass sie die Möglichkeit haben, sich an Prozessen zu beteiligen, die ihr Leben beeinflussen. Dies kann potenziell positive und befähigende Auswirkungen auf Menschen ohne Papiere und ihre Gemeinschaften haben¹¹.

Die partizipative Gesundheitsforschung weist zudem weitere potenzielle Vorteile auf, wie z. B. die Gewinnung aussagekräftigerer Forschungsergebnisse¹², die sich an den lokalen Gegebenheiten orientieren und für diese relevant sind und die in der Gemeinschaft und im nichtakademischen Bereich übernommen werden können¹³.

- 8 Mata-Codesal, D., Kloetzer, L., & Maiztegui-Oñate, C. (2020). Editorial: Strengths, Risks and Limits of Doing Participatory Research in Migration Studies [Stärken, Risiken und Grenzen der partizipativen Forschung in der Migrationsforschung, in englischer Sprache], *Migration Letters*, 17(2), 201–210. <https://doi.org/10.33182/ml.v17i2.934>
- 9 Redwood S, Gill P.S. Under-representation of minority ethnic groups in research-call for action [Die Unterrepräsentation ethnischer Minderheiten in der Forschung – ein Aufruf zum Handeln, in englischer Sprache], *Br J Gen Pract*. 2013 Jul;63(612):342-3. doi: 10.3399/bjgp13X668456. PMID: 23834862; PMCID: PMC3693777
- 10 Macaulay A.C. Participatory research: what is the history? Has the purpose changed? [Partizipative Forschung: Ihre Geschichte und Zwecke, in englischer Sprache], *Fam Pract* 2017;34:256–8
- 11 Reason, P., & Torbert, W. (2001). The action turn: Toward a transformational social science. Concepts and Transformation [Hin zu mehr Handeln: Auf dem Weg zu einer transformatorischen Sozialwissenschaft. Konzepte und Wandel, in englischer Sprache], *International Journal of Action Research and Organizational Renewal*, 6(1), 1–37. <https://doi.org/10.1075/cat.6.1.02rea>
- 12 Balazs, C. L., & Morello-Frosch, R. (2013). The three Rs: How community-based participatory research strengthens the rigor, relevance, and reach of science. [Die drei Rs (*rigor, relevance and reach*): Wie gemeinschaftsnahe partizipative Forschung die Präzision, Relevanz und Reichweite der Wissenschaft stärkt, in englischer Sprache], *Environmental Justice*, 6(1), 9–16. <https://doi.org/10.1089/env.2012.0017>
- 13 Bush, P. L., Pluye, P., Loignon, C., Granikov, V., Wright, M. T., Pelletier, J.-F., Bartlett-Esquillant, G., Macaulay, A. C., Haggerty, J., Parry, S., & Repchinsky, C. (2017). Organizational participatory research: A systematic mixed studies review exposing its extra benefits and the key factors associated with them [Partizipative Forschung in Organisationen: Eine systematische Auswertung gemischter Studien, die ihre zusätzlichen Vorteile und die damit verbundenen Schlüsselfaktoren aufzeigt, in englischer Sprache], *Implementation Science*, 12(1). <https://doi.org/10.1186/s13012-017-0648-y>

In einem Forschungsprojekt in Irland¹⁴ kamen partizipative Methoden mit dem Ziel zum Einsatz, die Beteiligung von „schwer erreichbaren“ Migrant:innengruppen (einschließlich Migrant:innen ohne Papiere) an der Entwicklung von Leitlinien zur Verbesserung der Kommunikation mit medizinischen Grundversorgern zu verbessern. Die Kommunikationslücke umfasste sprachliche Unstimmigkeiten, kulturelle Unterschiede und soziale Ausgrenzung.

Um diese Lücke zu schließen, arbeiteten die Forscher:innen mit sieben Migrant:innen aus lokalen Gemeinschaften zusammen, die in partizipativen Forschungsmethoden geschult wurden. Über ihre Netzwerke und Schulungen rekrutierten diese sieben Personen 51 „schwer erreichbare“ Migrant:innen aus ihren Gemeinschaften, die an diesem partizipativen Forschungsprojekt zur Schließung der Kommunikationslücke teilnahmen.

Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass die partizipative Gesundheitsforschung ein wirksames Instrument ist, um sicherzustellen, dass die medizinische Grundversorgung in den lokalen Gemeinschaften zweckdienlich ist und es diesen normalerweise ausgeschlossenen Gruppen ermöglicht, sich sinnvoll zu beteiligen und einen Beitrag zur akademischen Forschung zu leisten. Die Forscher:innen kamen zu dem Schluss, dass partizipative Forschungsmethoden „das Potenzial haben, zu einem ‚Standard‘ oder allgemeinen Ansatz für den Aufbau einer gemeinschaftsnahen medizinischen Grundversorgung zu werden“, und dass sie das Potenzial haben, die Perspektiven und Bedürfnisse ausgegrenzter Bevölkerungsgruppen in die Forschung und die Gesundheitsversorgung einzubeziehen.

Es ist wichtig zu betonen, dass nicht jede „Partizipation“ gleich ist. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Formen der Partizipation begrifflich zu fassen, doch im Allgemeinen existiert Partizipation in einem Spektrum^{15,16}. Verschiedene Arten der Partizipation dienen unterschiedlichen Forschungszwecken und keine bestimmte Forschungsmethode ist von Natur

aus besser als eine andere. Es ist grundlegend, dass sich Organisationen und Forscher:innen, die mit undokumentierten Migrant:innen arbeiten, dieser verschiedenen Ebenen der Partizipation bewusst sind. Im schlimmsten Fall wird die Partizipation symbolisch genutzt und auf das Ankreuzen von Kästchen reduziert.



14 O'Reilly-de Brún, M., de Brún, T., Okonkwo, E. et al. Using Participatory Learning & Action research to access and engage with 'hard to reach' migrants in primary healthcare research. [Einsatz von partizipativer Lern- und Aktionsforschung für den Zugang zu und die Einbeziehung von „schwer erreichbaren“ Migrant:innen in die Forschung zur medizinischen Grundversorgung, in englischer Sprache], BMC Health Serv Res 16, 25 (2015). <https://doi.org/10.1186/s12913-015-1247-8>

15 Vaughn, L. M., & Jacquez, F. (2020). Participatory Research Methods – Choice Points in the Research Process [Partizipative Forschungsmethoden – Entscheidungspunkte im Forschungsprozess, in englischer Sprache], Journal of Participatory Research Methods, 1(1). <https://doi.org/10.35844/001c.13244>

16 Rustage K, et al. BMJ Open, 2021;11:e053678. [doi:10.1136/bmjopen-2021-053678](https://doi.org/10.1136/bmjopen-2021-053678)

Herausforderungen

Partizipative Methoden und die Einbeziehung von Menschen ohne Papiere bergen einige Fallen, Risiken und Herausforderungen. Organisationen, die diese Art von Arbeit ausführen wollen, sollten sich der damit verbundenen potenziellen Risiken bewusst sein, um das Wohlbefinden der Beteiligten zu schützen und sicherzustellen, dass die Partizipation sinnvoll und befähigend ist. Die partizipative Forschung verwischt die traditionelle Rollenverteilung im Forschungsprozess und stellt den:die Forscher:in vor potenziell neue akademische, praktische und ethische Dilemmas.

Erwartete Ergebnisse

Forscher:innen und NRO, die partizipative Forschungsansätze verfolgen, verweisen im Allgemeinen auf die Vorteile, die die Einbeziehung von Migrant:innengemeinschaften in ihre Forschung mit sich bringt — sowohl für die Migrant:innen selbst als auch für die Qualität der Forschungsergebnisse¹⁷. Der Umgang mit den Erwartungen der an der Forschung Beteiligten kann jedoch eine echte Herausforderung darstellen, insbesondere dann, wenn man mit sozial marginalisierten Gruppen wie z. B. Migrant:innen ohne Papiere arbeitet, die um die Durchsetzung ihrer Rechte kämpfen. Die partizipative Forschung kann dazu beitragen, dass Migrant:innen ohne Aufenthaltsstatus die Forschungsergebnisse auf Grundlage ihrer eigenen Beiträge mitgestalten können.

Da die partizipative Forschung jedoch handlungsorientiert sein soll, können ihre Ergebnisse auch Erwartungen von realen Verbesserungen durch gesellschaftliche Veränderungen wecken. Die potenziell geringe Wirkung der Forschung aufgrund der begrenzten Kontrolle, die die Teilnehmenden bei wichtigen politischen Entscheidungen im Zusammenhang mit Migration haben, ist eine Sorge, die viele Menschen bei der Durchführung partizipativer Gesundheitsforschung hegen¹⁸.

Rekrutierung und Vergütung

Es ist üblich, Personen, die sich an partizipativer Forschung beteiligen, zu vergüten oder für ihren Aufwand zu entschädigen. Es gibt sehr gute ethische Argumente dafür, Menschendafür zu entlohnen, dass sie ihre Freizeit der Forschung im Zusammenhang mit ihrer gelebten Erfahrung widmen. Dies kann besonders relevant sein, wenn Menschen ohne Papiere gebeten werden, an dieser Art von Forschung teilzunehmen, da sie oft in Niedriglohnbranchen mit schwierigen und unvorhersehbaren Arbeitszeiten und unbeständigem Einkommen tätig sind. Dies stellt eine besondere Herausforderung dar, wenn es darum geht, Anreize für diejenigen zu schaffen, die sich für die Teilnahme an der Forschung entscheiden.

Darüber hinaus können auch die Machtverhältnisse innerhalb der Teilnehmer:innengruppen die Forschungsergebnisse verfälschen. Eine der häufig hervorgehobenen Herausforderungen bei der Durchführung partizipativer Gesundheitsforschung besteht beispielsweise darin, dass nur die lautstärksten oder ranghöchsten Teilnehmer:innen die Beiträge zur Forschung und deren Analyse dominieren¹⁹. Forscher:innen, die diese Art von Forschung mit Migrant:innen ohne Papiere durchführen wollen, müssen häufig über lokale Organisationen als Gesprächspartner:innen gehen. Dies sollte zu Überlegungen darüber führen, welche Stimmen einbezogen werden und wie repräsentativ diese Stimmen für das Forschungsergebnis sein können. Wenn dieser Aspekt nicht berücksichtigt wird, besteht die Gefahr, dass bestehende Machtungleichgewichte innerhalb der Gemeinschaften verstärkt oder verschlimmert werden²⁰.

Zur Frage der Repräsentativität ist anzumerken, dass diese nicht dazu benutzt werden sollte, die Bemühungen um mehr Integration zu untergraben. In einem Bericht des European Programme for Integration and Migration (Europäischen Programms für Integration und Migration, EPIM) über von Migrant:innen geleitete Interessenvertretungen wird

17 Rustage K, et al. BMJ Open 2021;11:e053678. doi:10.1136/bmjopen-2021-053678

18 Cawston P.G., Mercer S.W., Barbour R.S., Involving deprived communities in improving the quality of primary care services: does participatory action research work? [Einbeziehung benachteiligter Bevölkerungsgruppen in die Verbesserung der Qualität von medizinischen Grundversorgung: Funktioniert die partizipative Aktionsforschung?, in englischer Sprache], BMC Health Serv Res. 2007;7:88

19 ICPHR Position Paper 1. What is participatory health research? [ICPHR Positionspapier 1. Was ist partizipative Gesundheitsforschung?, in englischer Sprache], 2013, Berlin: International Collaboration for Participatory Health Research

20 Guta A., Flicker S., Roche B., Governing through community allegiance: a qualitative examination of peer research in community-based participatory research [Leiten durch Gemeinschaftstreue: eine qualitative Untersuchung von Peer-Forschung in der gemeinschaftsnahen partizipativen Forschung, in englischer Sprache], Crit Public Health. 2013 Dec;23(4):432-451. doi: 10.1080/09581596.2012.761675. Epub 2013 Jan 11. PMID: 24273389; PMCID: PMC3827674.

festgestellt, dass Organisationen der Zivilgesellschaft und politische Entscheidungsträger:innen die Legitimität von Organisationen, die von Migrant:innen geleitet werden, häufig in Frage stellen, weil sie nicht als „repräsentativ genug“ angesehen werden. Im Bericht wird zudem Folgendes erläutert:

„Da es für eine Organisation nahezu unmöglich ist, wirklich alle Migrant:innen zu repräsentieren, zielt die Infragestellung der Legitimität in Wirklichkeit darauf ab, die Stimmen von Migrant:innenvertreter:innen zu delegitimieren und sicherzustellen, dass Expert:innen ohne Migrationshintergrund die einzigen vertrauenswürdigen Stimmen im politischen Raum werden. Anstatt die Legitimität von Migrant:innenvertreter:innen in Frage zu stellen, sollten sich zivilgesellschaftliche Organisationen und politische Entscheidungsträger:innen darauf konzentrieren, sie einzubeziehen, um eine Politik integrativer zu gestalten, die die gelebten Erfahrungen der betroffenen Bevölkerungsgruppen widerspiegelt.“²¹

Zwar ist es von Bedeutung, dass sich Forscher:innen und Fürsprecher:innen der potenziellen Machtdynamik innerhalb von Gruppen und Gemeinschaften bewusst sind, doch sollte dies nicht als prima facie-Rechtfertigung dafür dienen, keine stärkere Vertretung in der Forschung und in der Fürsprache anzustreben.

Positionalität und Machtdynamik

Bei der partizipativen Gesundheitsforschung wird proaktiv versucht, das Machtungleichgewichte zwischen Forscher:innen und Forschungssubjekten zu beseitigen. Wird sie wirksam durchgeführt, sollten die Teilnehmenden der partizipativen Gesundheitsforschung aktiv an der Formulierung der Forschungsfrage, der Durchführung der Forschung und der Datenerhebung sowie an der Analyse der Ergebnisse und der Verbreitung der Forschungsergebnisse beteiligt werden. Sie sollten in allen Phasen der Forschung sinnvoll und gleichberechtigt einbezogen werden.

Der Versuch, die Ungleichheiten zwischen den beiden Gruppen zu verringern, bedeutet jedoch nicht, dass es möglich ist, sie vollständig zu beseitigen. Die soziale,

rechtliche und wirtschaftliche Marginalisierung, in der sich Menschen ohne Papiere befinden, bedeutet, dass es immer eine Asymmetrie zwischen den beiden Gruppen geben wird. Forscher:innen sollten sich dessen jederzeit bewusst sein.

Es kann ethische Bedenken hervorrufen, wenn man jemanden, der um seinen Lebensunterhalt kämpft, bittet, an einer (bezahlten oder unbezahlten) Forschungsarbeit teilzunehmen. Irreguläre Migrant:innen ziehen vielleicht nicht persönlich einen Nutzen aus den Ergebnissen einer Veröffentlichung, doch die Forscher:innen profitieren sehr wohl davon, dass sie die Möglichkeit haben, akademische Forschungsarbeiten zu verfassen. Dies ist selbst dann der Fall, wenn Menschen ohne Papiere als Co-autor:innen an der Veröffentlichung beteiligt werden können.

Schließlich ist es wichtig, strenge Sicherheitsvorkehrungen für Teilnehmer:innen ohne Papiere vorzusehen. Wie immer gibt es Risiken, wenn sich Menschen ohne Papiere an Forschung und Aktivismus beteiligen, da dies die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie und ihren Status lenken könnte. Zu diesen Sicherheitsvorkehrungen sollten sehr solide Verfahren zur Einwilligung nach Aufklärung gehören.

Partizipative Erbringung von Gesundheitsdienstleistungen

Bei Organisationen auf Gemeinschaftsebene, die Gesundheitsdienste für sozial ausgegrenzte Gruppen, darunter auch Migrant:innen ohne Papiere, anbieten, wächst in Europa das Interesse an einer stärkeren Einbeziehung von Migrant:innen in die Entscheidungsfindung. Partizipative Methoden können ein nützliches Instrument sein, um zu lernen und zu erforschen, wie Menschen ohne Aufenthaltsstatus an Gesundheitsmaßnahmen, die sie direkt betreffen, teilnehmen, sie prägen und mitgestalten können.

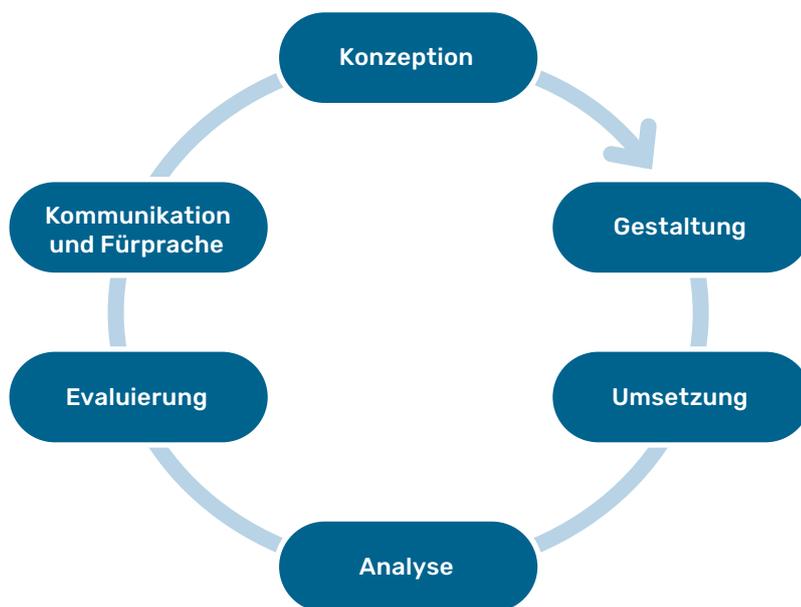
Partizipative Methoden bei der Erbringung von Gesundheitsdiensten unterscheiden sich von der Forschung dadurch, dass ihr Endziel darin besteht, die Erbringung von Dienstleistungen für bestimmte Gruppen praktisch zu prägen und zu

21 European Programme for Integration and Migration (EPIM), 2021. [Migrant-Led Advocacy Across Europe Challenges and Opportunities](#) [Von Migrant:innen geleitete Fürsprache in ganz Europa, Herausforderungen und Chancen, in englischer Sprache]

verbessern. Dies geschieht in der Regel durch Fokusgruppen mit Dienstleistungsnutzer:innen oder Patient:innengruppen, kann aber auch die Form spezifischer partizipativer Forschungsprojekte annehmen.

Phasen der Beteiligung

1. **Konzeption:** Werden Menschen ohne Papiere in die Planung/Denkweise der Dienstleistungserbringung einbezogen?
2. **Gestaltung:** Sind Menschen ohne Papiere an der Gestaltungsphase des Dienstes beteiligt?
3. **Umsetzung:** Sind Menschen ohne Papiere an der Umsetzung des Dienstes beteiligt?
4. **Analyse:** Sind Menschen ohne Papiere an der Analyse der Ergebnisse des Dienstes beteiligt?
5. **Evaluierung:** Sind Menschen ohne Papiere an der Evaluierung der Dienstleistung beteiligt?
6. **Kommunikation, Fürsprache und Aktivismus:** Werden Menschen ohne Papiere in die Kommunikation der Ergebnisse und in eine mögliche Fürsprache in Bezug auf den Dienstleistungsbedarf einbezogen?



Phasen der Beteiligung: Konzeption, Gestaltung und Umsetzung

Die Einbeziehung von Menschen ohne Papiere in die Konzeption und Gestaltung von Gesundheitsmaßnahmen kann dazu beitragen, dass ihre Bedürfnisse erfüllt und Hindernisse, die ihren Zugang zu Dienstleistungen einschränken, beseitigt werden²².

Ein Projekt im Bundesstaat Hawaii in den Vereinigten Staaten von Amerika hat die Inanspruchnahme von Mammographie-Screenings bei mikronesischen Einwanderinnen erhöht²³. Das Projekt nutzte gemeinschaftsnahe partizipative Forschungsmethoden, um das Bewusstsein der Migrantinnen für die Krebsprävention zu schärfen. Die Forscher:innen arbeiteten mit

22 Nobody Left Outside Initiative, 2020. [NLO Service Design Checklist Guidance Document](#) [NLO Checkliste für die Dienstleistungsgestaltung - Leitfaden, in englischer Sprache]

23 Aitaoto N., Braun K.L., Estrella J., Epeluk A., Tsark J., Design and results of a culturally tailored cancer outreach project by and for Micronesian women [Gestaltung und Ergebnisse eines kulturell zugeschnittenen Krebsberatungsprojekts von und für mikronesische Frauen, in englischer Sprache], *Prev Chronic Dis.* 2012;9:E82. doi: 10.5888/pcd9.100262. Epub 2012 Apr 5. PMID: 22480611; PMCID: PMC3396555.

einer gemeinschaftsnahen zivilgesellschaftlichen Organisation zusammen, die Dienstleistungen für die Zielbevölkerung erbringt. In einem partizipativen Ansatz wurden Fragen zu den wichtigsten Gesundheitsproblemen und -hindernissen sowie zu den kulturellen Stärken der Gruppe gestellt, die zur Verbesserung der Gesundheitsergebnisse beitragen könnten.

In den Fokusgruppen selbst wurde Brustkrebs als eines der Hauptprobleme genannt. Die Frauen erklärten, dass aufgrund der begrenzten Ressourcen und des mangelnden Wissens über Krebs in ihrer Gemeinschaft bei vielen Frauen die Diagnose zu spät gestellt würde. Die Frauen empfahlen daher, dass alle Mitglieder ihrer Gemeinschaft über Brustkrebs aufgeklärt werden sollten, um dieses Problem zu lösen. Sie ermittelten darüber hinaus „Champions“ in ihrer Gemeinschaft, die als Geschulte für Einzelgespräche zur Verfügung standen und die Frauen beim Umgang mit dem Gesundheitssystem unterstützten. Das Forschungsprojekt führte zu positiven Ergebnissen bei der Inanspruchnahme der Vorsorgeuntersuchungen, hatte aber auch noch andere Vorteile, wie z. B. die Vermittlung neuer Fähigkeiten an die Gemeindemitglieder.

Für Organisationen, die mit Migrant:innen ohne Papiere arbeiten, können viele Grundsätze aus diesem Projekt sinnvoll und wirkungsvoll sein. Natürlich stellen der rechtliche Rahmen, der den Zugang zu Gesundheitsdiensten regelt, sowie praktische Hindernisse für die Gesundheitsversorgung besondere Herausforderungen für dieses Ziel dar. Die Zusammenarbeit mit bestimmten Migrant:innengruppen und gemeinschaftsnahen Organisationen mit dem Ziel, die dringendsten Gesundheitsbedürfnisse zu ermitteln und gemeinsam ein erfolgreiches Interventionsprogramm zu entwerfen und umzusetzen, ist jedoch etwas, das

sich potenziell auf die Arbeit mit Migrant:innen ohne Papiere übertragen lässt.

Phasen der Beteiligung: Evaluierung und Fokusgruppen

Bei Fokusgruppen handelt es sich um eine Methode der qualitativen Datenerhebung, bei der ein:e Forscher:in eine kleine Gruppe von Personen moderiert, um Einblicke, Feedback und Interpretationen zu einer kritischen Auswertung bestimmter Parameter zu erhalten²⁴. Die Methode lässt sich leicht anpassen, erfordert relativ wenig Ressourcen und kann andere Formen der Datenerhebung wie Umfragen, Fragebögen und Interviews ergänzen²⁵.

Fokusgruppen können daher eine sehr nützliche Methode für Dienstleister:innen sein, die Gesundheitsdienstleistungen für Migrant:innen ohne Papiere erbringen. Fokusgruppen sind von Natur aus partizipativ, da sie das Potenzial haben, als dynamisches Forum zu dienen, in dem Diskussionen, Engagement, Mitwirkungsmöglichkeit, Inklusion und Gemeinschaftsbildung angeregt werden. Fokusgruppen können in der Evaluierungsphase (siehe oben) besonders nützlich sein, da die Gesundheitsdienstleister:innen zusammen mit den Gruppen, die sie betreuen, aus erster Hand erfahren können, ob ihre Dienstleistungen zu den gewünschten Ergebnissen führen und wie sie verbessert werden können.

Fokusgruppendifkussionen bestehen aus Elementen, die von Natur aus partizipativ sind. Um wirklich partizipativ zu sein, sollten Fokusgruppen trotz dieser charakteristischen partizipativen Elemente als ein Instrument im Rahmen einer größeren Strategie betrachtet werden, die darauf abzielt, Menschen ohne Papiere einzubeziehen, zu befähigen und sinnvoll in die Arbeit der Organisation einzubinden.

24 Bloor M., Frankland J., Thomas M., Robson K. (eds) (2001) Focus groups in social research [Fokusgruppen in der Sozialforschung, in englischer Sprache]. Sage, Thousand Oaks

25 Longhurst R. (2010) Semi-structured interviews and focus groups [Halbstrukturierte Interviews und Fokusgruppen, in englischer Sprache]. In: Clifford N et al (eds) Key methods in geography. Sage, London

PARTIZIPATIVE METHODEN: BEISPIELE AUS DER LOKALEN PRAXIS

Als Ergänzung zu der in Teil I dargelegten Analyse werden in diesem Abschnitt fünf Beispiele für Praktiken aus verschiedenen Ländern und Kontexten vorgestellt, bei denen Menschen ohne Papiere oder Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus in mehreren Phasen des Forschungsprozesses direkt und bewusst einbezogen werden. In einigen Fällen handelt es sich um wissenschaftliche Forschung, in anderen Fällen fließt sie in die Konzeption oder Neugestaltung von Dienstleistungen oder in die Fürsprache zur Verbesserung bestehender politischer Maßnahmen ein, die sich negativ auf die betroffenen Gemeinschaften auswirken. Die Beispiele basieren auf Berichten von Einzelpersonen aus europäischen Netzwerken, nationalen Organisationen und der Wissenschaft, die sich auf ihre aktuelle Arbeit und Praxis stützen und veranschaulichen, wie partizipative Methoden in verschiedenen Umfeldern angewandt werden können, um gemeinsam Wissen zu schaffen, in dessen Mittelpunkt die Einbeziehung von Gemeinschaften und der Nutzen für diese stehen.



Gesundheitsversorgung und gesellschaftliches Engagement in Frankfurt, Deutschland

Maisha e.V. wurde 1996 gegründet, um afrikanische Frauen bei ihrem Umgang mit Behörden und Institutionen in Deutschland zu unterstützen. Heute steht der Verein Frauen zu Themen wie Asyl, Gesundheitsförderung und -bewusstsein, Integration, Migration, Unternehmertum, Bildung und Familie zu Seite und betreibt in Zusammenarbeit mit der Stadt Frankfurt ein Gesundheitszentrum für Menschen ohne Krankenversicherung.

Maisha definiert partizipative Forschung als Forschung, bei der sowohl die Teilnehmer:innen als auch die Forscher:innen offen für die Fragen und Beobachtungen des:der jeweils anderen sind und bei der die Meinungen, Fragen und Beobachtungen beider Parteien respektiert werden. Die Gestaltung und Bereitstellung von Gesundheitsdiensten ist gemeinschaftsgeführt, wenn die Gesundheitsbedürfnisse der Gemeinschaft anerkannt und respektiert werden und wenn ihre Mitglieder als Subjekte und nicht als Objekte der Gesundheitsdienste betrachtet werden. Die Gemeinschaft muss bei einer solchen Initiative von Anfang an involviert sein.

In den letzten Jahren hat Maisha verschiedene Gemeinschaftsumfragen durchgeführt, um zu verstehen, wie diese zu wichtigen Themen, wie z. B. zu sexuell übertragbaren Infektionen sowie zu Mythen und Fakten über COVID-19, steht. Die Gemeinschaft war an der Entwicklung der Konzeption und des Inhalts dieser Umfragen beteiligt.

Die Erfahrung von Maisha in der Arbeit mit Menschen ohne Papiere hat verdeutlicht, wie wichtig es ist, die Ängste und Sorgen dieser Personen nicht herunterzuspielen und ihre Wünsche zu respektieren. Das gilt insbesondere für den Wunsch nach Anonymität. Es ist grundlegend, den Teilnehmenden zu signalisieren, dass ihre Beteiligung willkommen ist und respektiert wird, und dass sie nicht zu symbolischen Zwecken dient. Die Fähigkeit von Menschen ohne Papiere, einen Treffpunkt zu erreichen, sollte nicht als selbstverständlich angesehen werden. Der finanzielle Bedarf zur Deckung der Transportkosten sollte mit den Teilnehmer:innen besprochen werden und die Entfernungen zu den Treffen sollten idealerweise gering sein. Ebenso rät Maisha, auf die Zeit der Teilnehmer:innen Rücksicht zu nehmen und darauf, dass sie das Treffen möglicherweise zu bestimmten Zeitpunkten wegen anderer Verpflichtungen verlassen müssen. Daher sollten die Teilnehmer:innen in die Festlegung eines günstigen Zeitpunkts für die Treffen einbezogen werden und die Tagesordnungen sollten kurz gehalten werden.

Feministisch-partizipative Aktionsforschung im Bereich Fürsprache-Erfahrungen von Migrantinnen in London, Vereinigtes Königreich

Focus on Labour Exploitation (Fokus auf Arbeitsausbeutung, FLEX) wurde 2013 im Vereinigten Königreich als Forschungs- und Politikorganisation gegründet, die sich für ein Ende der Ausbeutung am Arbeitsplatz einsetzt. Für FLEX sollte partizipative Forschung sicherstellen, dass die Erfahrungen, das Wissen und die Perspektiven der Gruppe oder Gemeinschaft, die untersucht wird, nicht nur anerkannt werden, sondern die Grundlage für die Forschung bilden. Sie sollte von der Gemeinschaft geleitet werden und darauf abzielen, diejenigen zu stärken, die am meisten von einem Problem betroffen sind. Daher erleichtert die partizipative Forschung die Erzeugung von Wissen, das einen gesellschaftlichen Wandel hervorrufen kann. In der Praxis hat FLEX dies durch die Anwendung eines feministisch-partizipativen Aktionsforschungsansatzes erreicht, bei dem der Schwerpunkt auf den Erfahrungen von Frauen und anderen benachteiligten sowie traditionell ausgegrenzten Gruppen lag, mit dem Ziel, sich überschneidende Formen der Unterdrückung wie Armut, Rassismus und Geschlechterungleichheit aufzuzeigen und zu bekämpfen.

Ähnlich wie im Ansatz der partizipativen Forschung, wird bei der gemeinschaftsgeführten Gestaltung und Erbringung von Gesundheitsdiensten davon ausgegangen, dass die Erfahrungen und Perspektiven der Gruppen, die diese Dienste in Anspruch nehmen,

berücksichtigt werden. Diese Gruppen sollten in der Lage sein, in jeder Phase der Dienstleistungsgestaltung und -erbringung einen sinnvollen Beitrag zu leisten. Zu den FLEX-Forschungsprojekten, die einen partizipativen Ansatz verfolgten, gehören eine Reihe von (konzeptionellen) Leitfäden zur partizipativen und feministisch-partizipativen Aktionsforschung²⁶ und mehrere Berichte²⁷.

Die Bestimmung des „Schwarzarbeitsdelikts“ im Rahmen des britischen Einwanderungsgesetzes von 2016²⁸ macht es rechtswidrig, jemanden zu beschäftigen, von dem man weiß oder bei dem man „berechtigten Grund zu der Annahme“ hat, dass er:sie nicht das Recht hat, im Vereinigten Königreich zu arbeiten. Eine der Herausforderungen für FLEX bei der Durchführung partizipativer Forschung war daher die Unmöglichkeit, Arbeitsmigrant:innen ohne Papiere oder ohne gesicherten Aufenthaltsstatus als Peer-Forscher:innen zu rekrutieren.



Anwendung partizipativer Methoden in der vergleichenden Forschung zum Verständnis des Umgangs mit Sexarbeitenden durch die Polizei in verschiedenen Ländern

Die **European Sex Workers Rights Alliance (Europäisches Bündnis für die Rechte von Sexarbeitenden, ESWA)** ist ein Netzwerk von mehr als 100 Organisationen aus 30 Ländern in Europa und Zentralasien, das sich für die Rechte von

26 Siehe z. B. FLEX (2018) „Researching Labour Exploitation: Guide to Research with Hard-to-reach Migrant Workers in the UK“ [„Forschung über Arbeitsausbeutung: Leitfaden für die Forschung mit schwer zugänglichen Wanderarbeiter:innen im Vereinigten Königreich“, in englischer Sprache], und FLEX (2021), [“Experts by Experience: Conducting Feminist Participatory Action Research with Workers in High-Risk Sectors”](#), [„Expert:innen aus Erfahrung: Feministisch-partizipative Aktionsforschung mit Arbeitnehmer:innen in Hochrisikosektoren“, in englischer Sprache].

27 Siehe z. B. FLEX (2022), [“The vulnerability of paid migrant live-in care workers in London to modern slavery”](#) [„Die Anfälligkeit von bezahlten migrantischen Pflegekräften in London gegenüber der modernen Sklaverei“, in englischer Sprache], FLEX (2021) „Assessment of the risks of human trafficking for forced labour on the UK Seasonal Workers Pilot“ [„Einschätzung des Risikos des Menschenhandels zum Zwecke der Zwangsarbeit im Rahmen des britischen Saisonarbeiter-Pilotprogramms“, in englischer Sprache], und FLEX (2021), [“The gig is up: Participatory Research with Couriers in the UK App-Based Delivery Sector”](#) [„Die Show ist vorbei: Partizipative Forschung mit Kurieren in der britischen App-basierten Lieferbranche“, in englischer Sprache].

28 Siehe Gov.UK, [Penalties for employing illegal workers](#) [Strafen für die Beschäftigung von irregulären Arbeitnehmer:innen, in englischer Sprache].

Sexarbeitenden einsetzt. ESWA definiert partizipative Methoden als solche, die bewusst die Menschen und Gruppen einbeziehen, die von den Projektergebnissen am meisten betroffen sein werden. Idealerweise werden die Methoden außerdem von diesen Personen geleitet. Die Methodologie erkennt an, dass die Gemeinschaften selbst die Expert:innen sind, und geht nicht davon aus, dass die betreffenden Forscher:innen/Dienstleister:innen die maßgebliche Stimme zum Projektthema sind.

Partizipative Methoden bedeuten, dass die Gemeinschaft, in der die Forschung stattfindet, einen bedeutenden Einfluss auf die Forschungskonzeption, den Datenerhebungsprozess und die Analyse hat. Die Bedürfnisse der Gemeinschaft werden angehört und in der Forschung priorisiert, und die Auswirkungen der Forschungsergebnisse wurden mit den Mitgliedern der Gemeinschaft selbst erwogen. Eine sinnvolle Einbindung der Gemeinschaftsmitglieder in alle Schritte des Planungs- und Umsetzungsprozesses bedeutet, dass die Gemeinschaftsmitglieder die Macht haben, wichtige Entscheidungen für die Gestaltung und Bereitstellung von Gesundheitsdiensten zu treffen.

ESWA führt eine neue Untersuchung darüber durch, wie Sexarbeiter:innen behandelt werden, wenn sie mit der Polizei in Kontakt kommen. Das Projekt stützt sich auf den Rahmen der feministisch-partizipativen Aktionsforschung, die als Forschung für den Wandel definiert und von der Gemeinschaft geleitet wird. Die Umsetzung dieses Rahmens der feministisch-partizipativen Aktionsforschung umfasst mittels Gemeinschaftsfokusgruppen die Rücksprache mit den ESWA-Mitgliedern zu den besten Forschungspraktiken; die Finanzierung von 10 der 12 am Projekt beteiligten Organisationen, von denen die meisten von Sexarbeitenden geleitet werden; die Durchführung von 240 Interviews in 11 Ländern, wobei die Interviews von Sexarbeitenden selbst durchgeführt wurden; das Abhalten eines dreitägigen Forschungsschulungsworkshops, in dem Sexarbeiter:innen darin geschult wurden, wie man feministisch-partizipative Aktionsforschung durchführt, wobei die endgültige Entscheidung über den Umfang des Forschungsprojekts von den mitfinanzierten Mitgliedern getroffen wurde; Erstellung mehrerer Forschungsressourcen zur Unterstützung der am Projekt beteiligten Sexarbeiter:innenorganisationen; Bereitstellung von Datenerfassungsinstrumenten und Einrichtung eines Gruppenchats, in dem die am Projekt Beteiligten ihre Erfahrungen austauschen können; Veranstaltung von vierzehntägigen „Drop-in“-Sitzungen mit dem:der Forschungsbeauftragten des ESWA, an denen die Organisationen teilnehmen können, wenn während des Projekts Fragen aufkommen; und Durchführung einer Fokusgruppe mit den unter

Vertrag genommenen Organisationen zur Erörterung der vorläufigen Forschungsergebnisse.

Bei Menschen ohne Papiere muss eine Trennung zwischen dem Projekt und der Polizei und anderen Behörden sowohl explizit (in Form von schriftlichen und mündlichen Erklärungen) als auch implizit vorgenommen werden. Dies kann erreicht werden, indem sichergestellt wird, dass die Gemeinschaftsmitglieder den Personen, die die partizipativen Ansätze durchführen, vertrauen können, und indem eine Arbeitsbeziehung zu den Gemeinschaften aufgebaut wird, die von dem Projekt betroffen sein werden. Transparenz und Ehrlichkeit über Einschränkungen oder Interessenkonflikte sind unabdingbar. Vor der Durchführung der Forschungsarbeiten wurde eine Fokusgruppe mit Gemeinschaftsmitgliedern durchgeführt, damit die Probleme der Gemeinschaft angesprochen werden konnten. Außerdem ist es wichtig, die Gemeinschaftsmitglieder an allen Phasen des Projekts zu beteiligen. Den Gemeinschaftsmitgliedern wurden Zuschüsse gewährt, um ihren Beitrag zur Gestaltung, Durchführung und Auswertung des Projekts zu unterstützen.



Eine auf den Menschen ausgerichtete Forschung für eine bessere Prävention und Behandlung von HIV in Europa

Die **European AIDS Treatment Group (Europäische Gruppe für AIDS-Behandlung, EATG)** ist eine von Patient:innen geleitete Organisation, die sich für die Rechte und Interessen von Menschen einsetzt, die mit HIV/AIDS und damit verbundenen Koinfektionen leben oder davon betroffen sind. Unter partizipativen Diensten versteht die Gruppe die Einbeziehung von Gemeinschaften in die Planung, Koordinierung, Durchführung und Auswertung von Gesundheitsdiensten. In der Forschung ist eine Partizipation in unterschiedlichem Maße und in verschiedenen Phasen eines Forschungsprozesses möglich. In einigen Fällen wird die Gemeinschaft von Anfang an und während des gesamten Prozesses einbezogen, von der Anregung von Forschungsideen über die Beteiligung am Forschungsteam bis hin zur Zusammenarbeit mit einem:r Forscher:in. In anderen Fällen muss die Beteiligung gefördert und aufgebaut werden.

Die EATG arbeitet derzeit an einem partizipativen und gemeinschaftsgeführten Projekt namens SCOPE,²⁹ das sich auf gemeinschaftsspezifische Präferenzen bei der HIV-Prävention konzentriert. Dieses Projekt umfasst verschiedene Schritte, an denen die Gemeinschaft beteiligt ist. Eine Expert:innengruppe aus der Gemeinschaft leitet das Projekt und die Prioritäten werden auf Grundlage ihrer Vorgaben festgelegt. Die Expert:innengruppe setzt sich aus Personen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen zusammen, mit denen die EATG zusammenarbeiten möchte. Die Mitglieder der Expert:innengruppe werden für ihre Zeit bezahlt und helfen der EATG, Kontakte zu anderen Partner:innenorganisationen und Einzelpersonen zu knüpfen, damit diese an den Aktivitäten teilnehmen.

Im Rahmen dieses Projekts werden zwei Forschungsarbeiten durchgeführt. Erstens: die Erforschung des gemeinschaftlichen Konsenses über die Definition der Kombinationsprävention bei HIV sowie die Einigung auf die Schlüsselindikatoren für eine wirksame Begleitung der Kombinationsprävention. Diese Indikatoren sind bevölkerungsspezifisch und verdeutlichen die unterschiedlichen Bedürfnisse der einzelnen Bevölkerungsgruppen. Außerdem wird eine Umfrage für Personen durchgeführt, die in gemeinschaftsnahen Organisationen im Bereich HIV und HIV-Prävention tätig sind. Im Idealfall soll ein Instrument entwickelt werden, das für die künftige gemeinschaftsgeführte Begleitung von Präventionsdiensten eingesetzt werden kann. Zweitens: der Start eines neuen Forschungsprojekts und der Aufbau von Forschungskapazitäten bei Peer-Fürsprecher:innen und Peer-Arbeiter:innen.

Die EATG arbeitet mit Coalition Plus³⁰ zusammen, um EATG-Peer-Forscher:innen Schulungen zu den Protokollen und zum Forschungsansatz anzubieten. Die Forschung zielt darauf ab, intersektional und offen für verschiedene Gemeinschaften zu sein. Jede Expert:innengruppe setzt sich aus mehreren kleineren Gemeinschaften innerhalb dieser Gruppe zusammen. So umfasst die Gemeinschaft der Sexarbeiter:innen beispielsweise auch transmaskuline Männer mit Migrationshintergrund aus Subsahara-Afrika. Es werden Menschen aus verschiedenen Kontexten einbezogen und Ziel ist, dass die Gemeinschaften die Forschung leiten und Daten produzieren, die für sie relevant sind. Die Daten können später für Fürsprachezwecke genutzt werden.

Zu den weiteren Beispielen für partizipative Ansätze, die die EATG verwendet hat, gehört eine Umfrage, die zu Beginn der COVID-19-Pandemie durchgeführt wurde, um die Auswirkungen der Pandemie auf die Bevölkerungsgruppen zu verstehen, mit denen die Gruppe arbeitet. Die EATG arbeitete mit Arbeitsgruppen aus Angehörigen verschiedener Bevölkerungsgruppen zusammen, um die Umfrage zu konzipieren und sie in ihren jeweiligen Netzwerken zu verbreiten. Ziel war es, die Wahrnehmungen und Erfahrungen der Menschen in der Pandemie darzustellen. Die EATG nahm zudem an einem anderen Projekt mit dem Namen EmERGE³¹ zum Thema digitale Gesundheit teil. Dabei arbeitete sie mit einer lokalen Anlaufstelle aus der Gemeinschaft zusammen, um die verschiedenen Nutzer:innengruppen einer örtlichen Klinik zu organisieren, damit sie Feedback zur Gestaltung der Maßnahme geben konnten. Dies war essenziell, da einige der Themen in der Gemeinschaft sensibel sind und die Nutzer:innen vor Stigmatisierung oder Diskriminierung geschützt werden müssen, wenn sie eine App im Zusammenhang mit HIV nutzen. Anhand der Ergebnisse wurde ermittelt, welche Art von Diensten, die über die Telekonsultation oder den Erhalt von Testergebnissen hinausgehen, die Gemeinschaft als Teil der zu entwickelnden App wünscht. Die Gemeinschaft und die Nutzer:innengruppen waren an der Gestaltung der Maßnahme und ihrer Auswertung beteiligt.

Bei partizipativen Ansätzen ist es wichtig zu erkennen, dass eine ordnungsgemäße Konsultation von Gemeinschaften und die Einbeziehung verschiedener Bevölkerungsgruppen viel Zeit in Anspruch nimmt und dass dies bei jedem Schritt des Projekts berücksichtigt werden muss. Es ist wichtig, mit einem Netzwerk zusammenzuarbeiten, das den Aufruf zur Partizipation an seine Kontakte weitergibt und sogar Kolleg:innen, Freund:innen oder Peers ermutigen kann, sich zu engagieren. Der Zeitaufwand bezieht sich nicht nur auf die EATG oder die Organisation der Durchführung und Leitung des Prozesses. Es ist wichtig, die Zeit der teilnehmenden Expert:innengruppen und Forscher:innen zu berücksichtigen, die gebeten werden, für die Aufgaben zur Verfügung zu stehen.

Eine weitere Überlegung bezieht sich auf die Entschädigung und Bezahlung. Menschen aus Gemeinschaften, mit denen die EATG zusammenarbeitet, befinden sich häufig ohnehin in einer prekären finanziellen Situation und werden

29 Siehe The SCOPE Project [Das SCOPE-Projekt, in englischer Sprache].

30 Siehe [Coalition PLUS - Ensemble, construisons un monde sans sida, ni hépatites](#) [PLUS-Koalition — gemeinsam eine Welt ohne Aids und Hepatitis schaffen, in französischer Sprache].

31 Siehe EATG, [EmERGE](#).

gebeten, im Rahmen des Forschungsprojekts etwas zu tun, was sie angesichts des Zeitaufwands möglicherweise von ihrer Arbeit abhält. In einigen nationalen Kontexten kann es Probleme bei der Bezahlung von Menschen ohne Papiere geben, oder es können besondere Überlegungen für diejenigen angestellt werden, die sich als Freiberufler:innen registrieren lassen müssen, um an der Forschung mitarbeiten oder Beratungen durchführen zu können.

Die Arbeit mit Gemeinschaften kann in manchen Fällen unvorhersehbar sein. Es kann sein, dass Menschen in ihrem Alltag keine Zeit finden, um für das Projekt zur Verfügung zu stehen, die Arbeit zu erledigen oder auf E-Mails zu antworten. Es ist möglich, dass ein Mensch ohne Papiere gezwungen ist, das Land zu verlassen und aus diesem Grund nicht mehr teilnehmen kann. Dieses Risiko sollte bei der Arbeit mit diesen Gemeinschaften in Kauf genommen werden, und es ist wichtig, in solchen Fällen einen Alternativplan zu entwickeln.

Es ist von entscheidender Bedeutung, einen schlichten Symbolcharakter zu vermeiden und auf eine sinnvolle Partizipation aus verschiedenen Perspektiven hinzuwirken, die Dienstleistungsanbieter:innen, Forscher:innen und Menschen mit Lebenserfahrung in diesem Bereich einschließt.

Erfahrungen junger Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus mit Gewalt und Schutz in Schweden

Hanna Scott ist Juristin und Doktorandin an der Universität Linköping. In ihrer Doktorarbeit untersucht sie die Erfahrungen junger Menschen, die in Schweden Zuflucht gesucht haben, mit verschiedenen Formen von rechtlicher, administrativer und zwischenmenschlicher Gewalt sowie Strategien für den Umgang mit informellem und formellem Schutz, Gerechtigkeit und Wiedergutmachung³².

Ihre Studie ist von Methoden der partizipativen Aktionsforschung inspiriert und stützt sich auf

ein breites Spektrum an empirischem Material mit gemischten Methoden, darunter ausführliche Interviews, eine Umfrage und partizipative Beobachtungen in vier verschiedenen Organisationen, die Migrant:innen unterstützen. Während ihrer Feldforschung besuchte sie diese Einrichtungen wöchentlich, verbrachte Zeit mit den Besucher:innen, nahm oft an gemeinsamen Mahlzeiten teil, führte informelle Gespräche oder beobachtete einfach. Sie hat die Forschungsteilnehmenden auf unterschiedliche Weise und in verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses einbezogen, zum Beispiel durch die Einführung von Elementen der Mitgestaltung von Materialien und die gemeinsame Erzeugung von Wissen mit den Forschungsteilnehmer:innen.

Elemente der partizipativen Forschung finden sich sowohl in der Konzeption der Studie als auch in ihrer Durchführung wieder. Scotts Studie wurde von dem Wunsch inspiriert, sich mit den Herausforderungen des Schutzes zu befassen, die sich in realen Fällen jungen Opfern von Straftaten ohne Papiere stellen. Bei der Formulierung der Forschungsfragen ließ sie sich von den Herausforderungen leiten, denen sie in ihrer eigenen Praxis als Anwältin in der Arbeit mit jungen Asylsuchenden begegnete. Bei der Entwicklung der Umfrage beriet sie sich mit mehreren jungen Migrant:innen und Mitarbeiter:innen verschiedener Organisationen zur Unterstützung von Migrant:innen, um relevante Fragen und Formulierungen einbeziehen zu können. Sie stellte fest, dass es herausfordernd sein kann, eine „gemeinsame Sprache“ zu finden, um mit jungen Menschen über Gewalt (oder andere heikle Themen) zu sprechen, unabhängig davon, ob sie einen Migrationshintergrund haben oder nicht.

Partizipative Forschung bedeutet auch, dass empirisches Material nicht gesammelt, sondern gemeinsam produziert wird. Scotts empirische Daten umfassen gemeinsam produziertes Material, wie z. B. zwei Ton-Dokumentationen, in denen Forschungsteilnehmer:innen ihre Erfahrungen mit krimineller Viktimisierung und Hilfesuche schildern. Gleichzeitig liefert sie einen Bericht über die relevanten rechtlichen Rahmenbedingungen. Diese Dokumentationen wurden von einer Organisation zur Unterstützung von Migrant:innen produziert und

32 In ihrer Arbeit untersucht sie, wie junge Menschen, die in Schweden Zuflucht gesucht haben, überlegen, ob sie sich an die Polizei wenden sollen oder nicht, wenn sie Gewalt ausgesetzt sind in Situationen extremer sozialer und migrationsrechtlicher Unsicherheit. Durch die Untersuchung der Erfahrungen junger Menschen, die keinen Schutz vor kriminalisierter Gewalt genießen, werden andere Formen staatlicher Gewalt sichtbar, und zu einem Teil des Kontinuums der Gewalt, die asylsuchende junge Menschen erleben.

werden auch als Instrument für die Schulung und den Kapazitätsaufbau von Mitarbeiter:innen verwendet.

Das Forschungsprojekt von Hanna Scott ist als partizipatives, aktivistisches Forschungsprojekt konzipiert, bei dem die Weitergabe von Wissen über das Recht — und über Rechte — im Mittelpunkt steht. Sie ist folgender Frage nachgegangen: *„Wie kann ich als Forscherin sicher sein, dass das, was ich vorschlage ‚zurückzugeben‘, das ist, ‚was gebraucht wird‘?“* Der Hauptteil ihrer Feldforschung fand zu einer Zeit statt, als zahlreiche Änderungen des schwedischen Migrationsgesetzes in Kraft traten und es einen Mangel an Informationen über die Auswirkungen dieser Änderungen auf das Leben von Migrant:innen gab. Vor Ort nutzt Scott ihre Erfahrung als Anwältin, um Rechtsberatungen und Informationen zu geben, Workshops mit Migrant:innen abzuhalten und

Mitarbeiter:innen zu schulen. Dieses Engagement für die Weitergabe von Informationen über Rechte und Gesetze beruht auf der Idee, dass Recht nicht nur von Anwält:innen praktiziert werden kann und dass der Zugang zu rechtlichen Informationen verbessert werden sollte, damit sich junge Migrant:innen besser im Gesetz zurechtfinden können.

Bei der Forschung mit jungen Menschen mit Migrationshintergrund, von denen viele ohne gesicherten Aufenthaltsstatus oder ohne Papiere leben und von Abschiebung und Inhaftierung bedroht sind, müssen viele ethische Gesichtspunkte berücksichtigt werden³³. Bei der Feldforschung muss die Einwilligung nach Aufklärung kontinuierlich eingeholt werden, zudem müssen sichere Räume gewährleistet werden.

33 Für eine Debatte einiger der ethischen und methodischen Herausforderungen ihrer Forschung siehe H. Scott (2022), [„Survival over safety: non-reporting of criminalised violence by young migrants excluded from protection“](#) [„Überleben geht vor Sicherheit: Nichtanzeige von kriminalisierter Gewalt durch junge Migrant:innen, die vom Schutz ausgeschlossen sind“, in englischer Sprache], *Journal of Ethnic and Migration Studies*, DOI: 10.1080/1369183X.2022.2099362

EIN WEG IN DIE ZUKUNFT

Die Forschungsprioritäten im Bereich der Gesundheit von Migrant:innen werden immer noch überwiegend von Wissenschaftler:innen, politischen Entscheidungsträger:innen und Kliniker:innen bestimmt, wobei Migrant:innen nur sporadisch und selten einbezogen werden. Für Migrant:innen ohne Papiere kann dies durch die Barrieren, die sich aus dem unsicheren Aufenthaltsstatus ergeben und zu mangelndem Vertrauen und Schwierigkeiten bei einer sinnvollen Partizipation führen, noch komplizierter sein.

Partizipative Methoden in der Gesundheitsforschung und der Dienstleistungserbringung haben das Potenzial, andere Aspekte der Bewegung zur Unterstützung von undokumentierten Migrant:innen in Europa zu beeinflussen. Es wird zunehmend erkannt, dass die Stimmen, Beiträge und Ansichten von Migrant:innen ohne Papiere auf sinnvolle Weise in die Fürsprache, Kommunikation und Governance einbezogen werden müssen.

Eine der größten Herausforderungen besteht darin, dass es keinen gemeinsamen Rahmen oder kein gemeinsames Verständnis dafür gibt, was „Partizipation“ bedeutet und wie sie in der Praxis aussieht. Wie viele Forscher:innen festgestellt haben, kann keine einheitliche „best practice“ für die Partizipation festgelegt werden, da sie stark kontextabhängig und in den spezifischen soziokulturellen Gegebenheiten verwurzelt ist³⁴. Die Erwartungen darüber, wie die Partizipation

und Inklusion von Menschen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus verbessert werden kann sind daher zwangsläufig unterschiedlich, da von unterschiedlichen Kontexten und Perspektiven die Rede ist.

Partizipative Gesundheitsforschung und die Inklusion von Menschen ohne Papiere im weiteren Sinne haben das Potenzial, Entscheidungsträger:innen dazu zu zwingen, diese Menschen nicht mehr als passiv von der Politik Betroffene, sondern als proaktive und engagierte Akteur:innen des Wandels wahrzunehmen. Dies kann ein wichtiger Schritt sein, um den toxischen Narrativen entgegenzuwirken, die die Debatten oft beherrschen.

Eine stärkere Partizipation von irregulären Migrant:innen an der Forschung, in Gesundheitsdienstleistungen, und darüber hinaus, kann ein Weg sein, schädliche Stereotype zu bekämpfen, irreguläre Migrant:innen in ihrer Rolle als Akteur:innen des Wandels zu stärken und ihre Ausgrenzung in politischen Entscheidungsräumen zu überwinden. Partizipative Methoden sind nicht die einzige Lösung für die aktuellen Herausforderungen, mit denen Menschen ohne Papiere in Europa konfrontiert sind. Sie sind jedoch ein wirksames Mittel, mit dem NRO, gemeinschaftsgeführte Initiativen und Menschen ohne Papiere selbst zusammenkommen und nach innovativen Wegen suchen können, um strukturelle Diskriminierung und soziale Ausgrenzung zu bekämpfen.

34 Roura M., Dias S., LeMaster J.W., MacFarlane A., Participatory health research with migrants: Opportunities, challenges, and way forwards [Partizipative Gesundheitsforschung mit Migrant:innen: Chancen, Herausforderungen und Wege in die Zukunft, in englischer Sprache], Health Expect. 2021;24:188–197. <https://doi.org/10.1111/hex.13201>



PLATFORM FOR INTERNATIONAL COOPERATION ON
UNDOCUMENTED MIGRANTS

Rue du Congres / Congresstraat 37-41
1000 Brussels

Belgium

Tel: +32 2 883 68 12

info@picum.org

www.picum.org